

tur Hand in Hand in so vielen Meisterstücken abwechseln sieht.

Es kömmt also nur darauf an, daß wir muthig das Joch der französischen Moden von uns werfen, und uns dem englischen Geschmacke nähern; aber man hüte sich

das Schöne, Erhabne, und Ernste dieser Nation nicht zu verkennen, sonst wird aus der Nachahmung eine beleidigende Parodie, durch die wir uns selbst profaniren — — Wir würden abermal abgeschmackte Kopien bleiben, da wir doch Original seyn könnten.

## VI. Abschnitt.

### Der Herbstgarten.

Von allen Jahreszeiten scheint der Herbst die ausgesuchteste zu seyn, den Menschen in aller Fülle zu ergötzen, und den denkenden Geist in wonnevolle Empfindungen zu wiegen.

Die ewige Allmacht hat dem Menschen hier Scenen bereitet, die ihn seines Daseyns froh machen.

Sie zeigt ihm den Reichthum der Erde in voller Reife zu seinem Unterhalt, und hat die Witterung so gemäßiget, daß weder zu heisse Sonnenstrahlen noch raube Nordwinde ihn im Genuße seiner Freuden stören. Selbst der Landmann vergißt seine Beschwerden, und drückt in Einfach seiner Sitten durch Gesänge, Tänze, und ländliche Spiele sein Vergnügen aus. Die Bewohner der Städte mischen sich unter das frohe Landvolk, und theilen ihre Freuden. Der Geschmack, den sie eben in der Weinlese mehr als bey andern Früchterndten äußern, scheint

den Hang für Weingärten zu beweisen — Und doch sind es nur Weingärten, die die Natur unter der Hand des einfältigen Winzers hervorbringt. Wenn sie erst die Kunst zu mehrerer Vollkommenheit und Schönheit brächte, wenn sie ihnen den Reiz und die Annehmlichkeit schenkte, deren sie fähig sind, würden sich nicht die Bacchanten realisiren, an denen Dichter und Mahler so oft ihr Genie und das Feuer der Einbildungskraft erschöpft haben?

Welch' eine Wollust könnte sich ein Baualustiger verschaffen, wenn er auch einen Herbstgarten von Weinreben seinem anzulegenden Park einverleibte! Anmuth und reichliche Ertragniß würden seinen Aufwand vielfach belohnen, besonders wenn der Boden nebst den besten, obwohl ausgearteten einheimischen, auch mit den edelsten fremden Weinstöcken bepflanzt wäre. Es kömmt nur darauf an, daß man wieder fremde Reben nach Art ihres Mutterlan-

des

Die Escarpen und Speronen oder ringsumher liegenden Terrassen waren theils mit hochstämmigen Buchs, mit Taxis \*) Beigen, Pfirsich, Ubrifosen und Weinranken bekleidet, so daß es das Ansehen hatte, als wenn wieder andere Gärten auf Bäume, und grüne Felsen gepflanzt wären, die mit den schwebenden Gärten, mit den babylonischen Horten solli eine Aehnlichkeit zu haben schienen.

Unter den Terrassen waren Grotten angebracht, die die Kunst der Natur trefflich abgepähet hat. Einige glänzten von edlen Stoffen, andere von Troppstein, von der Natur gebildet; andere schienen Naturalienkabinete zu seyn, in denen die Natur mit allen ihren Herrlichkeiten verschwenderisch prangte. Hier war ein Obstgarten, da ein Tannenwald — — Kurz das gierige Auge des Gastes wurde befriedigt und der Geist fand seine Nahrung.

Freylieh hat zu dieser Ausbildung die Lage der Gegend viel beigetragen, und man findet nicht überall diese einfassende Anhöhen zu Terrassen, die die Parterre an hellen Wintertagen vor mittenächtlichen Winden schützen, und durch den Bruch der Sonnenstrahlen an den Wänden die Genden erwärmen — Die Kunst kann freylieh nicht alles verschaffen, aber sie kann doch vieles ersetzen; ein geschickter Gärtner kann von einer jeden Lage Vortheile ziehen.

\*) Die neuen Gartekünstler haben besonders ihre Wuth an den Taxidäumen ausgelassen, und sie schändlich nach französischer Mode beschoren. Man lasse ihnen wieder ihren freyen Wuchs, und sie werden selbst dem nordamerikanischen Nadelbäumen den Rang freitig machen.

des behandle, und ihnen durch Kunst einen ihrer Natur angemessenen Grund zubereite. Auf diese Art wird das fremde Gewächse sein Mutterland nicht vermissen, nie ausarten, und seine angebohrne Güte dergestalt beybehalten, daß der Gaumen des Kenners nur in Ansehung des Landes, aber nicht in Ansehung des Geschmacks getäuscht wird.

Schon bey den einheimischen Gewächsen zeigt sich ein grosser Unterschied der Trauben. Ein hochgezogener Stock mit ausgebreiteten Ranken trägt viel Süßere, Größere, und Schönere, als das niedrige Gebüsch, wo sich die Reben so aneinander drängen, daß sie die Wärme der Sonne nicht durchdringen kann. Die Stöcke in gehörigen Abstand gepflanzt, in die Höhe gezogen, und ausgebreitet, geniessen die zeitigende Wohlthat der Sonne viel mehr, und geben dem Auge zugleich einen bezaubernden Anblick.

Die in Oesterreich gewöhnliche Nord und Westwinde lassen freylich diese Methode nicht allgemein anwendbar machen; allein hier ist auch die Rede nicht vom allgemeinen Weinbau, sondern nur von Lustgärten, wo entweder die Natur selbst eine solche Lage darbeut, die die hochgezogene Stöcke vor Sturmwinden schützt, oder wo durch Kunst und Aufwand noch höher gezogene Bäume, den sich leicht umschlingenden, und ohnehin befestigten Ranken gleichsam zum Mantel dienen. Eine Reihe von Obstbäumen, in symmetrischer Ordnung gepflanzt, von Reben umschlungen, die festonweise sich an die Aeste hiengen, würde ein reizender Anblick seyn — Das Farbenspiel der Traube mit den Früchten des Baums würde das Aug ergötzen — und es müßte wahre Wollust seyn, in diesen Lustgesilden zu wallen, wo der Gaumen gereizt wird, die lüsterne Hand auszustrecken. Um so herrlicher müßte so ein Lust- und Kunstgarten seyn, wenn er mit ausländischen Gewächsen bereichert wäre. —

Der lachrima wird zwischen den Schrosen der Lava in der Asche gepflanzt, die, vom Vulkan ausgeworfen, öfters auch Menschenhände zusammentragen. Sollten wir diese Mutter durch Asche, Schmidtschlacken, Kohlstaub und Ziegelmehl als eine Identität nicht ersetzen können? Jeder Naturkundiger wird es als gleichwirkend erkennen.

Der Florentiner liebt die Kühle. Dort bereitet man sein Lager durch zusammengetragene grosse Kieselsteine, die man auf den Feldern reihenweise in erhöhte Furchen legt, und mit etwas Erde bedeckt, damit die Wurzel zwischen den Steinklüften ihre kühle Nahrung erhalte. Die gehörige Hitze zur Zeitigung der Trauben können die von dem Gemäuer zurückprallende Sonnenstrahlen ersetzen.

In den Feldern bey Neapel campi felici, genannt, pflanzt man die Stöcke an die höchsten Feigen- Oliven und andere Bäume, um die sich die Reben schlängeln, und einen vortreflichen Wein geben.

An verschiedenen Orten bauet man ihn an hohen eskarpirten Bergen, die wie ein Amphitheater aussehen, bis an den Gipfel, von dem gleichfalls wie von einem Gemäuer die kochende Sonne zurückfällt, und dem Weine besondere Süße giebt.

Unendlich abwechselnde Scenen der Schönheit lassen sich mit diesem edeln Bau anbringen, nicht nur bey unsern bekannten Bogengängen und Pyramiden, sondern auch in den sogenannten schwebenden Gärten, die man in den Stockwerken der Gebäude künstlich anzulegen pflegt, und die der Besitzer aus seinen Zimmern betreten kann.

Man ziere diese Herbstgärten noch mit Statuen, lustigen Faunen, lachenden Bacchantinnen, und andern Gruppen der hüpfende Freude, und dann thue der Geschmackvolle Kenner den Ausspruch, ob die schönsten finestischen Gärten, von denen ein Chambers träumt, mehr Reiz und Anmuth darbieten können? — —